

## Zur soziologischen Konstruktion des Sozialen im Nationalsozialismus

Neumann, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neumann, M. (1987). Zur soziologischen Konstruktion des Sozialen im Nationalsozialismus. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 745-749). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-149980>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

## Zur soziologischen Konstruktion des Sozialen im Nationalsozialismus

Michael Neumann (Göttingen)

Die leitende These der folgenden Überlegungen besagt: während der Zeit des Nationalsozialismus wird ein bestimmter Typ soziologischen Forschens entwickelt, dessen Voraussetzungen in der Soziologie der Weimarer Republik zu finden sind. Zugleich zeigt sich dieser Typus als überaus einflußreich in der Soziologie der westdeutschen Nachkriegsphase.

Die Entdeckung des Sozialen oder der sozialen Sphäre als einer relativ autonomen oder doch eigenständigen Wirklichkeit geschieht um die Jahrhundertwende. Das hat gesellschaftliche Ursachen. Die Reaktionen auf diese Entdeckung sind bekannt: die (später so genannten) Klassiker und ihre Nachfolger emanzipieren mit ihren Themen und Systemen wissenschaftlich das Soziale aus den allgemeinen gesellschaftlichen und speziell sozialpolitischen Zusammenhängen. Damit verbindet sich ein für die Soziologie konstitutiver Wechsel des "Konstruktionszentrums" (Mannheim): das Soziale wird als Zentrum fixiert - und ein Wechsel der theoretischen Perspektive: die Trennung des Sozialen vom Gesellschaftlichen führt zu einem Übergang von der Gesellschaftstheorie zur Sozialtheorie. Der Unterschied ist erheblich. Hatte die eine Theorie die gesamte Gesellschaft im Blick, konzentriert sich die andere auf das Partikulare. Ob dieser Prozeß als Trennung von System (Ökonomie, Politik, Verwaltung, Technik) und Lebenswelt (das Soziale) zu beschreiben ist, sei hier dahingestellt.

Die Institutionalisierung der Soziologie als Einzelwissenschaft wird nun möglich. Das Problem ist dabei, den neuen Gegenstand immanent zu begründen und gegenüber anderen Bereichen der gesellschaftlichen Wirklichkeit eindeutig zu limitieren. Leichter haben es da die etablierten Fachwissenschaften, die sich den soziologischen Gedanken leisten können, ohne darüber in

komplizierte Legitimationszwänge zu geraten.

Bei allen Differenzen über das und unterschiedlichen Behandlungsweisen des Sozialen durch Soziologen in dieser Zwischenkriegsphase besteht darüber grundsätzliche Übereinstimmung, daß das Soziale, als Wirklichkeit eigener Art, Gegenstand der Soziologie ist. Weitgehendes Einverständnis entsteht darüber, daß hier etwas vorliegt, was nicht unmittelbar den Gesetzen der Marktökonomie unterliegt, politisch und juristisch nur unzureichend zu behandeln ist und sich dem administrativen Zugriff einer sozialen Verwaltung nicht einfach fügt. Das läßt sich auch einfacher sagen: Nach der Zerstörung zentraler Ordnungssysteme, vor allem durch Krieg und Revolution, war es nach einem Satz Mannheims (nach Lepenies 1985, 380) Angelegenheit der Soziologie, zugleich auch die Voraussetzung ihrer eigenen Rechtfertigung, auf die veränderten und erweiterten Denk- und Handlungsmöglichkeiten der Menschen zu reagieren. 1931 kann Theodor Geiger feststellen - mit seiner Meinung ist er nicht allein -: "Der einzelwissenschaftlichen, systematischen Soziologie als Erfahrungswissenschaft ist nicht aufgegeben noch erlaubt, ihren Gegenstand in Frage zu ziehen. Sie hat die sozialen Erscheinungen als Befunde hinzunehmen und zu analysieren. 'Was ist das Wesen der Gesellschaft?', 'Wie entstand Gesellschaft überhaupt?', 'Wie ist Gesellschaft möglich?' das sind vor-soziologische Präliminarfragen." (1931, 209)

Auf dem Boden der Verständigung über die Hauptsache lassen sich nun sehr grob zwei unterschiedliche Konstruktionsweisen des Sozialen erkennen: eine - wie ich sie hier nenne - Soziologie der Lebensformen oder Lebenswelten (an sie läßt sich leicht, wie das später geschieht, eine institutionalistische Betrachtungsweise des Sozialen anschließen) und eine Soziologie der sozialen Strukturen, in der noch die Klassenwirklichkeit der Gesellschaft durchschlägt. Beispiele, in denen beide sich verbinden, gibt es natürlich. In beiden Konstruktionen kommt es zu erheblichen Problemen in der Theoriebildung. Für die 'Struktur'-Soziologen entsteht die Schwierigkeit, die neuen sozialen Differenzierungen und Kohärenzen mit grundlegenden Prozessen der Vergesellschaftung in Einklang zu bringen. Den Vertretern

der anderen Sichtweise gelingt es nicht, soziale Tatbestände als solche eigener Art theoretisch konsistent und zusammenhängend zu durchdringen: es sei denn, Ontologisierungsversuche des Sozialen in Gestalt der Gruppe oder der Gemeinschaft, überaus künstliche Systemkonstruktionen, oder der sozialen Welt einen sinnhaften Aufbau zu unterlegen, gelten als Theorie. Zum Erbe, welches die Soziologie nach 1933 antritt, gehört auch dieses Theoriedefizit, ein Defizit, das dann mit pseudowissenschaftlichen Volkstheorien behoben werden soll.

Zum Einverständnis im Grundsätzlichen kommt Ende der zwanziger Jahre - aus ganz unterschiedlichen Gründen - ein weitreichender Konsens über die Notwendigkeit, Soziologie nunmehr empirischer zu betreiben. Er reicht von Horkheimer bis Freyer. So kann auch 1933 die Frage - 'Was ist Soziologie?' - nicht mehr auftauchen. Vielmehr geht es um die Durchsetzung der bekannten Behauptung: der Soziologie habe nun die Stunde geschlagen. Die Vertreter der Deutschen Soziologie, überwiegend jene, die die 'Lebensform'-Soziologie favorisieren, sind jetzt konkurrenzlos. Am Begriff wie an der Sache der Soziologie halten sie in dieser Hinsicht fest. Selbst Freyer kann nicht umhin, Soziologie als wichtige Wissenschaft anzuerkennen. Nur: sie müsse nun eine sein, die mehr als Soziologie ist. "Die Soziologie wird über die ihr gemeinhin vertrauten Gegenstände, über alles 'Soziale' im engeren Sinn weit hinaus blicken müssen, wenn sie die wirklichen Kräfte, die Volksgemeinschaft schaffen, zu Gesicht bekommen will." (1934, 6) Hier wie bei anderen Autoren verändert sich die Konstruktion des Sozialen. Einmal bekommt es einen eher funktionalen, nicht mehr autonomen Sinn, als eine Sache, die das Medium der 'Volkswerdung' bildet: auch die sozialen Beziehungen und Verhältnisse, gewissermaßen die zwischenmenschliche Horizontale, werden nun anders koordiniert: nämlich zusammen mit der hierarchisch-autoritären Senkrechten des Führer-Gefolgschaftsprinzips. Andreas Pfennig gibt hierzu den Klartext: Das Soziale ist unter dem Gesichtspunkt der Staatssicherheit zu betrachten. (1939, 128)

Im Reden über Gemeinschaft und Volk werden zwei Traditionslinien aufbewahrt: der Gedanke des Sozialen und die Konstruktion

sozialer Zusammenhänge in Gestalt der Lebensform, Lebenswelt, schließlich des Lebensgebiets. In der empirischen Forschung, sie nimmt in dieser Zeit bekanntlich zu, wird nun allerdings das Soziale spezifisch reduziert: es wird zum Merkmal von Personen, diese entsprechend zu 'Merkmalsträgern'. Erweitert wird die so mögliche Sozialcharakteristik durch zusätzliche Indikatoren: die Meinung und die geographische Lokalisierung. Diese Kombination aus Meinungsforschung, Beobachtung und Sozialstatistik scheint mir die zentrale soziologische Innovation während des Nationalsozialismus zu sein. Die in dieser Kombination liegenden Möglichkeiten (sie gehen weit über die der klassischen Sozialenquêtes hinaus), Sozialdaten spezifisch zu lokalisieren und zugleich - durch Umfragen - die kognitiven Verarbeitungen dieser Daten im Denken der betroffenen Personen zu erfassen, stellt einen enormen Zugewinn an sozialem Wissen dar. Mit dieser Forschung und Vorgehensweise läßt sich soziale Komplexität so reduzieren, daß sie politisch leichter handhabbar wird. Dem Verfahren nach geht es dabei darum, aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang Teilbereiche zu isolieren, Teilstücke der Gesellschaft in ebenso viele Gesellschaften für sich zu verwandeln. Das kann das 'Ruhrvolk' sein, aber auch die Großstadt, das können 'Lebensgebiete' sein, aber auch die Jugend oder die Familie. Der hier skizzierte Typus soziologischer Forschung ist nicht der einzige während des Faschismus. Er erweist sich aber als der tauglichste bei der "Observanz des Feindes und der Entwicklung von Verfahren zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung." (Rammstedt 1985, 285)

Seine Fortsetzung findet dieser Typ soziologischer Forschung bei veränderter Interessenrichtung und Zwecksetzung nach 1945. Er firmiert nunmehr unter der Bezeichnung 'Realsoziologie'; es verändern sich auch die Fundierungsversuche des Sozialen. Nicht mehr Rasse und Volk sollen Zusammenhänge stiften, sondern anthropologisch konstruierte Menschenbilder.

#### Literaturverzeichnis:

- LEPENIES, W. 1985: Die drei Kulturen, München  
GEIGER, T. 1931: Gesellschaft. In: A. Vierkandt (Hrsg): Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart  
FREYER, H. 1934: Volkswerdung. In: Volksspiegel, 1. Jg.

PFENNIG, A. 1939: Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik. In: Volk im Werden 7

RAMMSTEDT, O. 1985: Theorie und Empirie des Volksfeindes. Zur Entwicklung einer 'deutschen Soziologie'. In: P. Lundgreen (Hrsg): Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt/Main